

Die neuen Prinzipalien von Jörg Bach

in der Rottweiler Predigerkirche





Marcus Keinath

Die neuen Prinzipalien von Jörg Bach

in der
Rottweiler Predigerkirche

Einführung und Dokumentation

Einführung

„Wie kann man Bildloses im Bilde darstellen ...? Denn was man dem auch für Gleichnis gibt, so ist es noch tausendfältig ungleicher, als es gleich ist. Aber dennoch, damit man Bilder mit Bildern austreibe, so will ich dir hier bildlich mit gleichnisgebender Rede, sofern es denn möglich ist, von denselben bildlosen Gedanken zeigen, wie es in Wahrheit zu nehmen ist.“

Heinrich Seuse

Es braucht den zweiten Blick

um inmitten der spätbarocken Ausstattung der Rottweiler Predigerkirche die Prinzipalien unserer Zeit eingehend wahrzunehmen. Am Tag der Kirchenpatrone Peter und Paul, am 29. Juni 2014, wurde an und mit ihnen zum ersten Mal Gottesdienst gefeiert. Seitdem gewöhnen sich die Augen der sonntäglichen Gottesdienstbesucher und alltäglichen Kirchenbesucher an den neuen Altar mitsamt Ambo, Osterkerzentisch und Taufbecken. Letzteres wurde über Jahrzehnte vermisst. Schon im Vorfeld der letzten großen Kirchenrenovierung (1970-74) wurden stilwidrige neogotische Prinzipalstücke aus dem Chorraum der Predigerkirche wieder entfernt, nachdem diese im 19. Jahrhundert Eingang in die ursprüngliche Klosterkirche gefunden hatten. Über 500 Jahre hinweg diente der Kirchbau den Dominikanern und war anders als etwa eine Pfarrkirche nicht als Taufkirche in Anspruch genommen worden. Eben dies änderte sich nun mit der Nutzung als Kirche für den evangelischen Gottesdienst, zunächst nach der zwischenzeitlichen Säkularisation (1802) für die hiesige württembergische Garnison und dann ab 1818 offiziell für die neue Rottweiler Stadtkirchengemeinde. Das nachweislich erste evangelische Taufkind in der Predigerkirche war am Ostermontag des Jahres 1806 der kleine Carl Jakob Friedrich Maurer. Einen Taufstein gab es damals gewiss nicht und also entsprach diese Situation in den Anfangsjahren der evangelischen Tauftradition



in der Predigerkirche eben jener der vergangenen vier Jahrzehnte, nur mit dem höchst erfreulichen Unterschied, dass die Taufzahlen ungleich viel höher waren und sind. Bei Zahlen zwischen 70 und 100 Taufen pro Jahr empfanden es insbesondere unsere Pfarrerrinnen und Pfarrer als bedauerlich, dass das den Anfang und die ökumenische Verbundenheit eines christlichen Glaubenslebens repräsentierende Symbol der Taufe keinen festen Ort im Gefüge der ansonsten so reichen Ausstattung hat. Für die Taufgottesdienste wurde jeweils eine Taufschale auf den Altartisch gestellt, aber nach Gottesdienstende eben auch wieder weggeräumt, so dass es unter der Woche keinen bild- oder steingewordenen Hinweis auf das Sakrament der Taufe gab. Diese Situation war der Ausgangspunkt für die Überlegungen im Kirchengemeinderat, nach Wegen zu suchen, wie wir zu einer neuen Gestaltung der Prinzipalien kommen können. Der anschließende Dokumentationsteil in diesem Heft mit einigen Auszügen aus verschiedenen Gemeindebriefen informiert über diesen Prozess.

Einführung

Auf den ersten Blick staunen wir über die Bilderfülle und Ausstattungspracht, die zur späten Barockzeit in diesem Kirchenraum gestaltet wurde. Der einstmals klar gotische Kirchbau am nördlichen Abschluss des einstigen Rindermarkts, mit dem die Gotik im 13. Jahrhundert Einzug in Rottweil nahm, sollte Mitte des 18. Jahrhunderts nun zu jenem Ort werden, an dem der Barock in Rottweil seinen krönenden Abschluss gefunden hatte. Aus heutiger Perspektive erfüllt uns auch die Tatsache mit großem Dank, dass durch die Säkularisation und die anschließende evangelische Nutzung des Kirchenraums nicht etwa größere Veränderungen an der in sich geschlossenen Ausstattung vorgenommen worden sind, dass das höchst komplexe theologisch-ikonografische Programm der Dominikaner erhalten blieb. Insofern stellte nun die Aufgabe, mit den neuen Prinzipalien in diesem spezifischen Kontext einen gegenwartskünstlerischen Ausdruck zu finden, der einerseits ganz auf der Höhe unserer Zeit ist und andererseits zur Auseinandersetzung mit der Barockzeit bereit ist, eine außergewöhnlich schwierige künstlerische Herausforderung dar.

Der Stahlbildhauer Jörg Bach aus Mühlheim an der Donau hat diese Aufgabenstellung als Gewinner eines Künstlerwettbewerbs in beeindruckend überzeugender Weise gemeistert. Er hat sie mit seinem Material, mit seiner Formensprache, mit seinem künstlerischen Ausdruck gelöst und hat doch Objekte geschaffen, die jetzt ganz und gar hierher gehören. Dieser Raum mit seiner tradierten Ausstattung führt die Blicke der Gottesdienst- und Kirchenbesucher unweigerlich nach vorne, sozusagen über die Seitenaltäre hinweg zum Hochaltar, hin zum Drehtabernakel als dem goldenen Zentrum des Altars und spätestens von dort weiter hinauf in den barocken Himmel, zu den fantastischen Fresken des Joseph Wannemacher (1755). Das Ziel aller Blickwege liegt oben, in jener himmlisch-herrlichen Welt, die alles Irdische weit übertrifft.

Mit den neuen Prinzipalien von Jörg Bach werden diese Blickwege anregend durchkreuzt bzw. im wahrsten Sinne des Wortes evangelisch geerdet, gemäß dem Kern des Evangeliums, nach dem sich der über al-



lem thronende Gott zu uns auf Erden begeben hat und uns auf Augenhöhe begegnen will. Durch diese neue Altarraumgestaltung gewinnt unsere Kirche einen Kraftort und Ruheort auf unserer Ebene. Unsere Augen werden eingeladen, an diesen Prinzipalien zu verweilen und mit ihnen unsere Sinne und Gedanken zur Ruhe kommen zu lassen. Die Wahrnehmung dieser „Bilder“- von Altar, Ambo, Osterkerzentisch und Taufbecken - macht uns offen und frei für all das, was an diesem Ort geschieht. Von hier aus ist das Wort Gottes vernehmbar und sichtbar, hier versammelt sich die Gemeinschaft der Getauften.

Die Prinzipalien „funktionieren“ als Objekte, die über sich hinaus verweisen auf die dort stattfindenden liturgischen Vollzüge, aber sie sind zugleich auch eigenständige Raumkörper und bewähren sich ebenso für rein ästhetische Rezeption, könnten sozusagen auch in einem musealen Kontext als eigenständige Positionen wahrgenommen werden. Formal nimmt Jörg Bach jedoch durchaus farbliche und formgebende

Einführung

de Inspirationen der Predigerkirche auf. So nähert er die Farbgebung der einzelnen Prinzipalstücke jener monochromen Fassung der Ganzkörperskulpturen an den vorderen beiden Seitenaltären bzw. denen im Hochaltar an. Diese Figuren erinnern an große Predigergestalten, ausgehend von den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus zu den Prediger-Vorbildern in der dominikanischen Tradition Petrus Martyr, Heinrich Seuse, Albertus Magnus und Hyazinth (von links nach rechts). Der Faltenwurf ihrer Gewänder lässt auch die gräulich-helle Farbe im wechselnden Tageslicht changieren, so dass sich immer wieder andere Farbcharaktere ergeben. Ähnlich verhält es sich mit der Farbgebung der Prinzipalien, die je nach Tageslicht oder Kunstlicht mal warm oder mal kälter erscheint. In jedem Fall reihen sie sich gleichsam ein in die Darstellung der großen Prediger. Und alle, die sich an und um diese Prinzipalstücke versammeln, werden durch sie anschaulich integriert in den Zusammenhang der Zeugen des Glaubens. Ganz wie bei den leibhaftigen Predigern auch bleibt trotz aller offensichtlichen Zusammengehörigkeit ein letztlich individuelles Profil. Der Betrachter der Prinzipalstücke mag zwar einen gewissen Drang verspüren, beispielsweise den dreiteiligen Altar vollends zusammenzurücken, ähnlich einem dreidimensionalen Puzzle, doch bei näherer Anschauung kommt im wahrsten Sinne des Wortes die Einsicht, dass das passgenau gar nicht geht. Die Oberflächen und Umrisslinien sind nicht gerade, sondern gebogen und gekrümmt, sich wölbend oder auch zurückweichend. So reizen die dadurch erkennbaren Fugen zwischen den Altarteilen zum Nachdenken darüber, welche metaphorische Bedeutung dies im Blick auf jede Art von Gemeinschaft und Beziehung haben kann: eine unverkennbare Einheit in der bleibenden Verschiedenheit. Dieses „Bild“ mag sinnbildlich die Gemeinschaft der Gläubigen, die sich um den Altar herum zum Abendmahl versammeln, darstellen, ebenso wie es zum Symbol für ein familiäres Miteinander werden kann oder nun doch auch als künstlerische Auseinandersetzung mit der Dreieinigkeit Gottes begriffen werden. Das Thema der Trinität – Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist – umgreift



Die „Heilige Dreifaltigkeit im Deckenfresko über der Orgel, ganz im Westen der Kirche.

als große inhaltliche Klammer ohnehin den ganzen Kirchenraum. Im westlichsten Deckenfresko über der Orgel lenkt der Maler Wannemacher unseren Blick bis hinauf zur heiligen Dreifaltigkeit, dort mit der besonderen Darstellung eines leeren barocken Stuhles zur Rechten Gottes des Vaters, denn noch sitzt der Gottessohn nicht neben seinem himmlischen Vaters, sondern gleichsam eine Bildebene darunter als Kind auf dem Arm seiner Mutter Maria. Wohingegen beim östlichsten Deckenbild Wannemacher den auferstandenen Christus im Zusammenhang der Dreifaltigkeit zeigt. Dazwischen sehen wir im Auszug des Hochaltars eine skulpturale Darstellung der Dreifaltigkeit, so dass die Trinität als theologisch-ikonografische Linie entlang der Kirchendecke – gleichsam den barocken „Himmel“ umspannend – sehr deutlich wird. Und wieder liegt der Gedanke nahe, dass der Künstler der Prinzipalstücke uns einladen will, dieses Thema zu erden, herunterzuholen aus den Höhen des Himmels, auf dass wir seiner Bedeutung für uns hier auf Erden nachspüren. Dass dabei die drei Teile des Altars nicht die gleiche Höhe aufweisen, sollte den Betrachter jedoch nicht zu einer wie auch immer gearteten Hierarchisierung der einzelnen Stücke veranlassen. Vielmehr greift diese Stufung ein kompositorisches Prinzip auf, das immer wieder im barocken Kontext auftaucht, ob beim Drehtabernakel oder auch bei der gemalten Himmelsarchitektur im mittleren großen Deckenfresko über dem Kirchenschiff. Das vergleichende Auge kann hier Kompositionsparallelen erkennen, die dann

inhaltlich wieder das Gegenüber von himmlischem Urbild und irdischem Abbild provozieren.

Der Künstler hat übrigens keineswegs eine feste Anordnung der Prinzipalstücke festgelegt, sondern aus der ursprünglich formalen Vorgabe, dass aus denkmalpflegerischen Gründen keine Festinstallation in Frage kam, verschiedene Inszenierungsoptionen angeregt, so dass zu unterschiedlichen liturgischen Zwecken die Anordnung auch variiert werden kann, so dass die Abstände auch ganz andere werden können, dass die Zwischenräume ganz neue Zusammenhänge hervorbringen können. Nicht zuletzt könnte so auch ein allzu gewohnter Anblick wieder zu einer neuen Anschauung geführt werden, mit dem Ziel, dass auch der dritte und vierte Blick auf die Prinzipalien noch neue Perspektiven eröffnen kann.

Zumeist jedoch werden die Prinzipalstücke in einer gewissen Symmetrie angeordnet sein. So steht dem Ambo, der als solcher in der sicherlich schlichtesten Form aller Objekte gestaltet ist – wohl auch um nicht in bildhafte Konkurrenz zum von dort gelesenen Wort Gottes zu treten –, diesem einfach zylindrischen Prinzipalstück gegenüber, ein flacher Osterkerzentisch. Die Umrisslinie der Tischoberfläche zitiert ein Altarmodul, so dass dessen Zugehörigkeit zu den Altarprinzipalstücken offensichtlich ist. Das eigentlich Besondere aber dieser Gestaltung liegt darin, dass das Licht der Osterkerze nicht wie sonst oft der Fall „über unseren Köpfen“ leuchtet, sondern auf unserer Augenhöhe. In der Tauf liturgie werden die Taufkerzen an der Osterkerze entzündet und bleiben dann bis zum Ende des Gottesdienstes auch daneben stehen. Manches Mal können gar ältere Geschwisterkinder das Osterlicht selber an die Taufkerzen weitergeben. Auch für weitere gottesdienstliche „Kerzenanlässe“ ist diese Art des Osterkerzentisches nicht nur eine innovative praktische Lösung, sondern auch ein nachdenkenswertes Symbol.

Der Wunsch nach einem Taufbecken stand am Beginn aller Überlegungen zu diesen neuen Prinzipalstücken. Diesen Ausgangspunkt hat der Künstler inhaltlich besonders durchdacht. Freilich zunächst mit



Taufbecken von Jörg Bach.

der Frage nach einem möglichen Standort für das Taufbecken. Wie die anderen Prinzipalstücke so ist zwar auch das Taufbecken beweglich, doch ist sein „Bewegungsraum“ durch eine Chorstufe von den anderen Prinzipalien getrennt. In der Regel wird der Kirchenbesucher das Taufbecken jetzt gleichsam am Kreuzungspunkt von dem vom Haupteingang herführenden Mittelgang und dem vom Seiteneingang (Friedrichsplatz) ausgehenden Quergang antreffen. Hier kreuzen sich die Wege bzw. von beiden Seiten führen die Wege hierher zusammen zu dieser „Quelle“ des Glaubens. Die Taufe ist der Ausgangspunkt für das christliche Glaubensleben und wenn der Apostel Paulus in Röm 6, 3 fragt, ob wir nicht wissen, dass alle, die wir getauft sind, in Jesu Christi Tod getauft sind, und wir also mit ihm durch die Taufe in den Tod begraben sind, „damit – wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt worden ist – auch wir in einem neuen Leben wandeln“, dann erinnert uns der feine Kreuzschlitz im Taufbecken an eben diesen Zusammenhang. Das Taufwasser fließt durch die

Einführung

ses Kreuz. Ein Vorgang, der nicht nur Kinder sehr aufmerksam macht, sondern alle, deren Gesichter sich im Taufwasser spiegeln.

Die Rede von den „Prinzipalien“ ist im protestantischen Wortschatz nicht in der Weise gebräuchlich wie im katholischen und auch die ihnen zustehende Aufmerksamkeit wird in vielen evangelischen Kirchen durch Paramente erschwert, deren bildkünstlerische Aussage oft nicht über einen illustrativ-didaktischen Anspruch hinausreicht. Umso eindrücklicher sind jedoch jene Prinzipaliengestaltungen, die nicht durch Blumengebinde oder naiv-schlichte „Katalogparamente“ verunstaltet werden. Wenn nach der gottesdienstlichen Feier die Vasa Sacra wieder in die Sakristei geräumt werden, dann verbleibt auf den Prinzipalstücken der Predigerkirche nurmehr die Altarbibel. Sie lädt zu jeder Zeit zum Lesen ein. Im ersten Korintherbrief redet Paulus von unserem Wissen und Können als von Stückwerken. Die Prinzipalstücke der Predigerkirche sind nicht zuletzt in diesem Sinn auch Stückwerke, nicht vollkommen, aber voller Zeugenschaft auf das Vollkommene.



Dokumentation I

Taufen ohne Taufstein?

Ja, das ist so seit dem Abschluss der letzten großen Renovierung unserer Predigerkirche im Jahr 1974 bei uns „normal“. Tatsächlich fehlt uns eine dauerhafte symbolische Vergegenwärtigung der Taufe in unserem Kirchenraum seit über 40 Jahrzehnten. Dazu sollte es eigentlich gar nicht kommen. Im Protokoll der Kirchengemeinderatssitzung vom 12. Februar 1974 steht unter § 9: „Grundsätzlich stimmt der KGR der Anschaffung eines neuen Taufsteines zu, nachdem der alte vom Denkmalamt nicht mehr zugelassen wird. Man wird sich nicht klar darüber, ob man den noch vorhandenen halben Taufstein-Stumpf mit verwenden oder einen ganz neuen Taufstein anschaffen soll (Taufstein-Modell). Die Entscheidung wird vertagt.“ Zu ergänzen ist nun, bis in den vergangenen Winter. Denn in seiner Januarsitzung hat der Kirchengemeinderat sich dieser Frage nun neuerlich gewidmet und entschieden, dass ein begrenzter Künstlerwettbewerb zur Gestaltung eines „Taufsteins“ ausgeschrieben werden soll. Die landeskirchliche Stiftung Kirche und Kunst hat die Finanzierung dieses Wettbewerbs uns dann im Frühjahr endgültig zugesagt, so dass nun das Verfahren in diesem Sommer in Gang kommen kann.

Eine ganz wichtige Voraussetzung allerdings haben wir schon seit etlichen Jahren durch Rücklagenzuführung geschaffen, nämlich den finanziellen Grundstock für eine Realisierung. Dabei haben wir Pfarrer - damals noch mit den Kollegen Gerlach, Rose, Stark sowie dem Ehepaar Oelze - und der Kirchengemeinderat immer schon daran gedacht, dann im Zuge der „Taufstein-Frage“ auch die anderen beiden sogenannten Prinzipalien - Altar und Ambo - zu ersetzen, so dass die

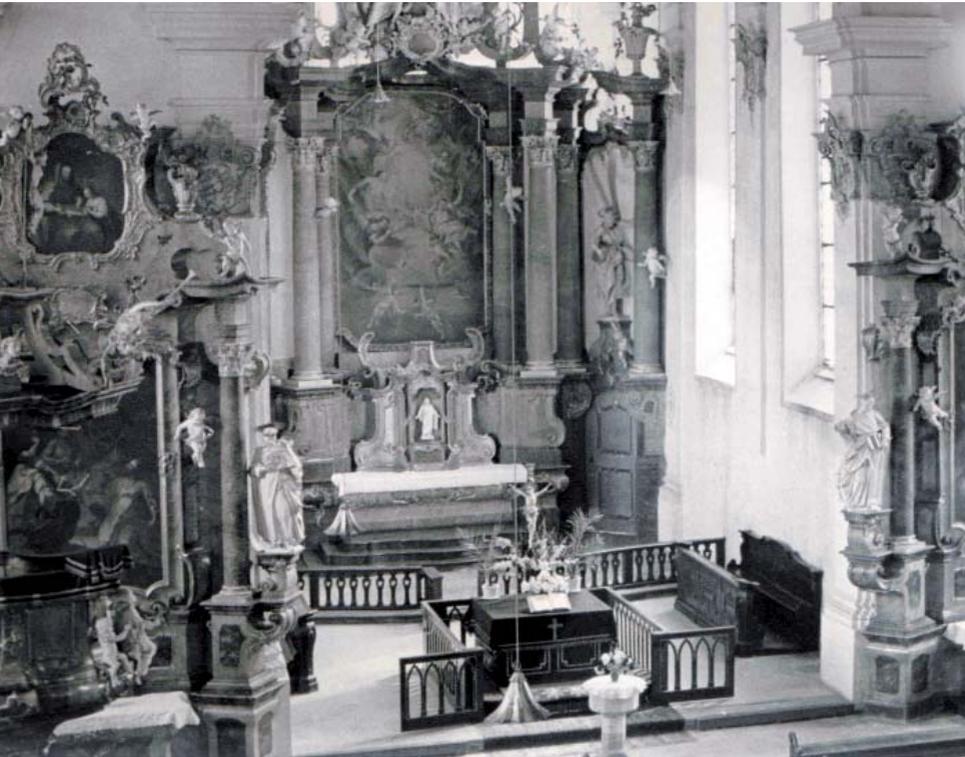


Evangelische Stadtpfarrkirche
(frühere Dominikanerkirche)
Chor und Langhaus im Innern

drei Hauptausstattungsstücke einer jeden Kirche zusammenpassen und aus einer künstlerischen Hand stammen.

Die Geschichte unserer bisherigen Prinzipalausstattung ist so facettenreich, dass man sie nicht in einem kleinen Gemeindebriefartikel im Detail erzählen kann, aber anhand zweier alter Fotografien gewinnen wir doch einen kleinen Einblick.

Obiges Postkartenmotiv zeigt einen reich mit Pflanzen geschmückten Altar, vor dem ein Taufstein mit barock anmutendem Fuß erkennbar ist. Dieser Taufstein kam wohl im Laufe des 19. Jahrhunderts in die Predigerkirche, die ursprünglich als Klosterkirche keinen Taufort hatte. Auf dem zweiten Foto sieht man die Chorraumgestaltung bis zur Renovierung Anfang der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts noch deutlicher. Hinter dem Taufstein war eine neugotische Altarinsel geschaffen worden, ein um eine weitere Altarstufe erhöhter Altarkasten mit Altarkreuz sowie ein Geländer, das den Altar von drei Seiten um-



Chorraum der Predigerkirche. Historische Aufnahme vor 1967.

schloss. (Das Foto zeigt übrigens auch sehr deutlich, dass im Drehtabernakel eine Christusfigur platziert war und der Platz darüber vor dem Hauptblatt des Hochaltars noch leer war. Hier stand ja ursprünglich die spätgotische Figur der Madonna von der Augenwende, die sich heute im Nordschiff des Heilig-Kreuz-Münsters befindet.) Dass diese Altargestaltung nach der Renovierung nicht länger Bestand haben konnte, legt sich aus denkmalschützerischen Erwägungen nahe, ist doch ansonsten die Ausstattung der Predigerkirche weitgehend als geschlossene spätbarocke Komposition erhalten geblieben und sollte dort auch wiederhergestellt werden, wo zwischenzeitlich veränderte

Einbauten unternommen wurden. Erst im Jahr 1988 beschloss dann der Kirchengemeinderat nach Beratungen mit dem staatlichen Hochbauamt, dass ein mobiler Altartisch sowie ein Ambo von einem Rottweiler Schreiner angefertigt werden soll. Taufen wurden zwischenzeitlich am Namen-Jesu-Altar gefeiert.

Wer hätte damals daran gedacht, dass sich die Zahl der Taufen bald deutlich erhöhen würde. Durch den Fall des Eisernen Vorhangs und die Möglichkeiten für Deutsche aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland umzusiedeln wuchs unsere Gemeinde beträchtlich und mit ihr die Zahl der Tauffeiern. So dürfen wir beispielsweise in den beiden Jahren 2004 und 2008 jeweils 105 Menschen taufen. Das freut uns natürlich sehr und zugleich bedauern wir umso mehr, dass das Thema „Taufe“ so nicht im Kirchenraum dauerhaft gegenwärtig ist. So hoffen wir nun, dass wir für dieses Mal erfolgreicher sind bei unserem Vorhaben, einen „Taufstein“ für die Predigerkirche zu bekommen. Wir wollen versuchen, die Entscheidung nicht weiter zu „vertagen“, sondern noch in diesem Jahr herbei zu führen.

*Marcus Keinath, in:
Gemeindfenster 2013/02, S. 10-11
Hg. Evangelische Kirchengemeinde Rottweil*

Jörg Bach fertigt die neuen Prinzipalien

Vor gut einem Jahr hat unser Kirchengemeinderat beschlossen, einen begrenzten Künstlerwettbewerb für die Gestaltung eines Taufortes sowie eines Altars und Ambos auszuschreiben. Dieser Wettbewerb konnte mit Mitteln der landeskirchlichen Kunststiftung in Höhe von 5.000,- € gefördert werden. Solche Fördermaßnahmen kommen insbesondere dann in Betracht, wenn anschließend an eine Realisierung des siegreichen Entwurfs gedacht ist. Dazu hat sich nun der Kirchengemeinderat in der Dezembersitzung mit großer Mehrheit entschlossen und damit den Auftrag an den Bildhauer Jörg Bach erteilt.

Insbesondere auch wir Pfarrerinnen und Pfarrer freuen uns zusammen mit dem Kirchengemeinderat sehr, dass sich so die taufsteinslose Zeit nach über 40 Jahren ihrem Ende zuneigt. Nach der letzten großen Renovierung (1970-74) hatte sich zwar damals in den 70er Jahren der Kirchengemeinderat auch dazu entschlossen, sich wieder um einen festen Taufort zu bemühen, aber leider ohne Ergebnis. „Fest“ - im Sinne von unverrückbar, also festinstalliert - darf auch im Jahr 2014 nichts eingebaut werden. Dagegen spricht die denkmalgeschützte tradierte Ausstattung der Predigerkirche, wohl aber sind wir frei, „mobile“ Prinzipalien zu nutzen. Die Kopie des Ambos in RW-Hausen



Jörg Bach im Chorgestühl der Predigerkirche.



Modellentwurf im Maßstab 1:5, (Atelieraufnahme: Jörg Bach).

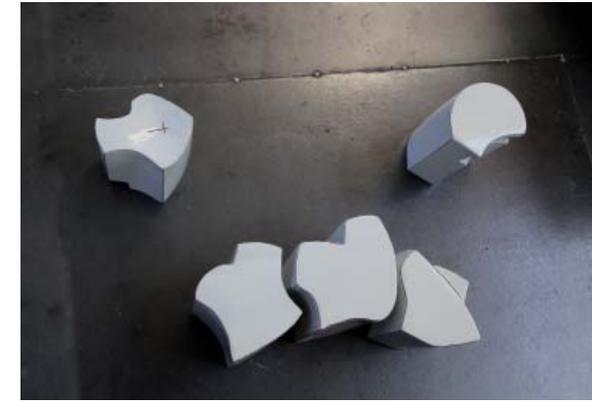
sowie unser bisheriger Altartisch werden nun im Zuge der Neugestaltung weichen. Neu kommt zu dem Ambo und Taufort auch ein dreiteiliger Altar. Alle Objekte sind aus Cortenstahl gefertigt, die mit einer weißen Lackschicht überzogen sind. Diese Farbgebung nimmt direkt die „Farbe“ der großen Predigerskulpturen an den Seitenaltären bzw. im Hochaltar auf. Auch der Faltenwurf dieser „Predigerfiguren“ war für Jörg Bach insoweit anregend, als er auch in Formgebung und Umrißzeichnung der Prinzipalien ausdrücklich einen Bezug dazu andeutet. Dem Künstler ist dieser Zusammenhang wichtig ebenso wie die bewusste Reduktion auf diese Form- und Farbgebung als eine ruhende und konzentrierende Verortung im ansonsten so außerordentlich vielseitigen und bewegten Kirchenraum. All dem Dekor des Barock, all der Vielfalt an Bildern, all dem Streben zum Hochaltar als der Mitte des spätbarocken Theatrum Sacrum, all den Hinweisen zu der den dominikanischen Himmel aufzeigenden Deckengestaltung begegnet Jörg Bach mit dieser Gestaltung gleichsam als mit einem „evangelischen“ Gegenüber, indem er die Gestaltung des Ortes der Verkündigung,

des Abendmahls und der Taufe ganz wesentlich auf die liturgischen Vollzüge orientiert und konzentriert. Und dies in bewußter Auseinandersetzung mit eben der hergebrachten spätbarocken Umgebung, im Bezug auf das durch und durch „katholische“ Bildprogramm der Predigerkirche. Nach gut 200 Jahren evangelischer Kirchengeschichte ist mit dieser Neugestaltung der Prinzipalien ein sehr reflektierter Akzent gesetzt, der über eine konfessionell geprägte Ausstattung zu einem offenen ökumenischen Verständnis einlädt.

Zwar ist unsere Predigerkirche von ihrem Ursprung her eine Peter- und-Paul-Kirche - die Patrone stehen sozusagen als die christlichen Prediger-Urbilder im Hochaltar -, doch die Kirchen- und Stadtgeschichte hat sie auch zu einem besonderen Ort der Marienfrömmigkeit werden lassen und spätestens mit der Barockisierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dann auch von den Bildmotiven her deutlich zu einer Marienkirche entwickeln lassen.

Zudem gibt es jedoch noch ein wichtiges bildtheologisches Motiv, nämlich das der Trinität, also katholisch gesprochen das der Dreifaltigkeit oder evangelisch formuliert der Dreieinigkeit. ... Der dreiteilige Altar nimmt unmittelbar Bezug auf diese trinitarische Linie, die sich an der Kirchendecke durch den ganzen Raum zieht, sozusagen als bildtheologische Klammer, als Anfang und Ende, und stellt uns den Glauben an den dreieinigen Gott unmittelbar auf unserer Augenhöhe noch deutlicher vor Augen. In der Jury des Wettbewerbs aber auch im Kirchengemeinderat haben wir ausführlich über die durch diese Altargestaltung aufkommenden Fragen nach der Dreieinigkeit und also nach unserem Glauben an den dreieinigen Gott gesprochen und wir wollen dies sehr gerne auch mit allen interessierten Gemeindegliedern tun. Doch zunächst steht die „Einweihung“ vor uns: Am 29. Juni - dem Tag unserer Kirchenpatrone „Petrus und Paulus“ - wollen wir sie in einem Festgottesdienst erstmals nutzen. Das genaue Programm zur „Einweihung“ wird in diesen Tagen noch geplant und wird dann im nächsten Gemeindefenster, das noch vor den Pfingstferien erscheinen wird, ausführlich vorgestellt.

Am 13. Juli werden wohl die ersten Kinder am neuen Taufbecken getauft. Taufeltern, Patinnen und Paten, Pfarrerinnen und Pfarrer und alle Angehörigen sehen dann an diesem Taufort zukünftig ein Kreuz in der wassergefüllten Mulde, durch das das Wasser auch abfließt. Man kann also sowohl die Taufe mit fließendem Wasser feiern als auch schöpfend, weil im Innern des Taufortes das Wasser wieder gesammelt wird und unten durch einen „versteckten“ Wasserhahn wieder abgelassen werden kann. Die Draufsicht auf den Taufort lässt zudem sofort an das Fischsymbol denken. Alle fünf Objekte sind frei im Chorraum beweglich (durch eine entsprechende Filzunterlage gut zu verschieben), so dass nicht zuletzt der Künstler selber uns jetzt schon dazu animiert, verschiedene Positionen auszuprobieren. Wir dürfen gespannt sein, wie sich gegebenenfalls die Ansicht der Prinzipalien immer wieder mal verändert und uns so neue Perspektiven und Gedanken schenkt. Bis es jedoch soweit sein wird, steigt bei uns allen sicherlich die Spannung, wie denn die Prinzipalien selber nun in unserem Kirchenraum aussehen und wirken. Wir wünschen deshalb dem Künstler für sein Schaffen Gottes Segen, dass die Umsetzung seines Entwurfs so gelingen möge, wie er und wie sich dies der Kirchengemeinderat vorstellt.



*Modellentwurf im Maßstab 1:5,
(Atelieraufnahme: Jörg Bach).*

*Marcus Keinath, in:
Gemeindefenster 2014/01, S. 8-10
Hg. Evangelische Kirchengemeinde Rottweil*

Jörg Bach im Interview

In diesen Wochen, da die Sommerausgabe unseres Gemeindefensters entsteht, ist der Mühlheimer Bildhauer Jörg Bach inmitten der Arbeit an den neuen Prinzipalien für unsere Predigerkirche. Zwischendrin steht er zudem Rede und Antwort, um uns einen Einblick in sein Denken und Schaffen zu geben.

Lieber Herr Bach, am 29. Juni werden wir in unserer Predigerkirche zum ersten Mal Gottesdienst mit den von Ihnen geschaffenen Prinzipalien feiern. Schon beim Besuch unseres Kirchengemeinderats in Ihrem Atelier in Mühlheim an der Donau haben wir über Ihre Ideenfindung zu Altar, Ambo und Taufort gesprochen und haben dabei noch viel mehr verstanden als zuvor schon durch die im Wettbewerbsverfahren ausgetauschten Motive.

Das Faszinierende ihres künstlerischen Entwurfs liegt ja unter anderem darin, dass er für die Kenner Ihrer Kunst unverkennbar ein „echter Bach“ ist und zugleich ganz intensiv auf unseren Kirchenraum bezogen ist. Was ist Ihnen denn damals durch den Kopf gegangen, als Sie erstmals mit dem Gedanken in und für diese Kirche zu arbeiten, die barocke Pracht der traditionellen Ausstattung wahrgenommen haben?

J.B.: Schon bei den ersten Studien in der Kirche gefielen mir die weißen Gewänder der Predigerfiguren aber auch die barocken Deckengemälde und der verspielte Stuck beeindruckte mich nachhaltig. Es war mir bald klar, dass ich mit diesen vorhandenen Formen etwas gestalten und diese in eine eigene und moderne Formensprache umsetzen will.

Die fast vollständige Überlieferung des spätbarocken Gesamtkunstwerks mitsamt einem alles andere als leicht zu verstehenden theologischen Bildprogramm sorgt mit Sicherheit für eine besonders herausfordernde Raumsituation. Wo empfinden Sie diese Herausforderung für sich am deutlichsten?

J.B.: Es ist immer eine Herausforderung, wenn sich Alt und Neu trifft. Das Alte birgt Tradition und Vertrautes, Sicherheit und Halt, während das Neue Zukunft und Wegweiser, Neugier und Offenheit in sich trägt. Das ist nicht immer einfach miteinander zu verknüpfen, da beide Seiten ihre Berechtigung mit ihren Argumenten haben. Aber es ist auch eine Herausforderung etwas Neues daraus entstehen zu lassen, das in sich stimmig ist.



Neben den beiden Kirchenpatronen, den Aposteln Petrus und Paulus, die als Ganzkörperkulpturen im Hochaltar zu sehen sind, begegnen uns ja auf den vorderen beiden großen Seitenaltären weitere Predigerfiguren sozusagen ganz in weiß mit wunderbarem Faltenwurf. Wie beispielsweise bei Albertus Magnus sein Gewand fällt und so auch dynamische Linien zeichnet, so ergeben sich nun bei Ihren Arbeiten auch sich wölbende und dann wieder senkende Flächen und Linien. Ich sehe da gleichsam einen Zusammenhang, der an diese figurliche Predigertradition anknüpft.

J.B.: Man kann es vielleicht nur noch erahnen, aber ich habe mich auch über mehrere Jahre hinweg mit der menschlichen Figur beschäftigt.

Dokumentation III

Diese gesammelten Erfahrungen spiegeln sich jetzt wider, zwar nicht in der Darstellung und puren Abbildung des menschlichen Körpers, sondern mit dessen Empfindungen und Emotionen. Diese Gefühle versuche ich zum Ausdruck zu bringen mit den Formen und Bildern, die das transportieren.

In der Diskussion der Jury und auch im Kirchengemeinderat fand der dreigliederte Altar sofort Zustimmung, jedoch die unterschiedlichen Höhen der drei Objekte war zeitweise umstritten, wobei der Gedankenaustausch sich nicht allein an künstlerisch-formalen Kriterien orientierte, sondern insbesondere an theologischen, wie zum Beispiel der Frage nach der Einheit am oder des Tisch des Herrn. Wie haben Sie diese Auseinandersetzungen erlebt?

J.B.: Diese Auseinandersetzung empfand ich etwas irritierend, da ich die heutige Kirche und Religion als offene und aufgeschlossene Glaubensgemeinschaft empfunden habe. Die starke Verwurzelung in vertrauten Traditionen war mir nicht bewusst. In der Diskussion habe ich aber gelernt, wie vielschichtig und kontrovers die Prinzipalien gesehen werden.

Nicht zuletzt gab es auf Grund der Dreiteiligkeit des Altars auch immer wieder Anknüpfungen an dem Gedanken der Dreieinigkeit. Darstellungen der Dreifaltigkeit, um den eher katholisch geprägten Begriff zu verwenden, gibt es ja in der Predigerkirche gleich mehrere, zum Beispiel auch im Gesprenge des Hochaltars. Wie fast durchgehend in diesem barocken Raum müssen wir jedoch, um diese Bilder des Glaubens sehen zu können, unsere Augen nach oben richten. Mit den neuen Prinzipalien sind sicherlich auch „Anziehungspunkte“ sozusagen auf Augenhöhe da. Kann man sagen, dass es damit auch um eine „Erdung“ unserer Glaubensbilder geht?

J.B.: Das kann ich nicht beurteilen. Mir war es ein formales Bedürfnis

den Gesamteindruck des Kirchenraums zusammen zu führen und im Altar, wenn man so will, erden zu lassen. So finden sich die senkrechten Strukturen der verbindenden Stützen in dem weiß lackierten Altar wider. Der Blick des Betrachters wird richtungsweisend von der barocken Vielfalt der Deckengemälde zu dem in sich ruhenden schlichten Altar gelenkt und lädt ein der Linienführung der Kanten zu folgen.

Ausgangspunkt aller unserer Überlegungen war der Wunsch nach einem festen Taufort. Das „Wortzeichen“ der Taufe, wie es ein württembergischer Reformator einmal ausdrückte, sollte auch als sichtbares Symbol in unserem Kirchenraum gegenwärtig sein. Welche Gedanken waren für Sie bei der Gestaltung des Taufbeckens bzw. Tauforts wichtig?

J.B.: Das Taufbecken ist als Teil des Ganzen zu verstehen. In den Vordergrund gerückt wird man durch die Taufe zu einem Teil der Gemeinschaft und erlangt eine Dazugehörigkeit der Glaubensgemeinschaft. Eingereiht ist es ein Teil des Ganzen und eine Einheit. Das trifft im Übrigen auch für den Ambo zu. Eine Zuordnung an den Altar selbst ist für mich naheliegend.



Dokumentation III

Ihre Frau hat mir verraten, dass Sie damals vor einem Jahr ganz schnell und intensiv sich an die Ausarbeitung des Entwurfs gemacht haben. Die Umsetzung nun erfordert deutlich mehr Zeit, zumal Sie ja die Arbeiten im Wesentlichen alleine machen. Ist die Realisierung jetzt nurmehr eine Frage des handwerklichen Geschicks oder weiterhin ein Prozess der künstlerischen Auseinandersetzung?

J.B.: Bei Ihrem letzten Besuch konnten Sie sehen, dass eine Umsetzung von einem Modell in den 1:1 Maßstab nicht nur mit den Zahlen zu machen ist. Das Verhältnis für die Proportionen, die Höhen und die Massen verändert sich und muss bei einer Vergrößerung neu erfahren werden. Es ist wichtig darauf zu reagieren, um zum Beispiel aus einem niedlichen Frosch nicht ein Ungetüm werden zu lassen.

Wenn Sie den Stahl bearbeiten, ihn in den Händen spüren, ihn riechen, bleibt der Werkstoff dann ganz in ihrer Regie oder gibt er ihnen Impulse, die Sie nicht einfach „zurechtbiegen“ können?

J.B.: Auch der Stahl hat in der Bearbeitung seine Eigenheiten, auf die ich reagiere. Durch die Hitzeeinwirkungen entstehen Verformungen, die nicht immer zu lenken sind, was aber auch spannend zu beobachten ist.

In jedem Fall ist Stahl ja ein Werkstoff unserer Zeit. Das wünsche ich mir sehr, dass die Menschen, die die neuen Prinzipalien in der Predigerkirche sehen, sie einerseits als kraftvollen künstlerischen Ausdruck unserer Zeit wahrnehmen und andererseits aber auch erkennen, in welcher intensiver Auseinandersetzung mit dem überlieferten Raum sie stehen. Und ich kann mir gut vorstellen, dass der Künstler selber insgeheim noch weitere Wünsche damit verbindet. Wollen Sie uns noch einen Wunsch für Ihre Arbeiten in unserer Kirche verraten?

J.B.: Ich wünsche mir, dass die Prinzipalien von der Gemeinde an-

genommen und das entstandene Ganze erfahren werden kann. Ich wünsche mir auch, dass sie viel bewegt werden und bei manchen etwas bewegen.

Lieber Herr Bach, haben Sie vielen Dank für dieses kurze Interview und noch viel mehr für Ihr künstlerisches Wirken für die Predigerkirche. Vorfriede - sagt man landläufig - sei die schönste Freude. Das soll in unserem Fall nicht gelten. Auch wenn die Vorfriede schon groß ist, ab dem 29. Juni wird die Freude über einen neuen Altar, einen neuen Ambo und einen Taufort sich vervielfältigen.

Vielen Dank!

*Marcus Keinath, in:
Gemeindfenster 2014/02, S. 16-19
Hg. Evangelische Kirchengemeinde Rottweil*

Herzlichen Dank!

Um mit Freude an diesem neuen Tisch des Herrn zusammenkommen zu können, um mit Freude von diesem neuen Ambo aus das Wort Gottes lesen zu können und um voller Freude das Wasser der Taufe aus diesem Taufbecken schöpfen zu können, deshalb haben sich viele im Vorfeld engagiert. Wir haben nicht nur dem Künstler zu danken, sondern auch dem landeskirchlichen Kunstbeauftragten, Kirchenrat Reinhard Lambert Auer, und den Mitgliedern der Fachjury, die in intensiven Diskussionen ihr einstimmiges Votum gefunden hat. Wir sind dankbar für die Unterstützung der landeskirchlichen Stiftung Kirche und Kunst, die uns den Wettbewerb finanzierte und schließlich gebührt unser Dank von Herzen allen Spenderinnen und Spendern aus unserer Kirchengemeinde, die einen so wesentlichen Anteil für die Finanzierung der neuen Prinzipalien geleistet haben.

Aus der Begründung der Jury zum Prinzipalienwettbewerb:

„Besonders überzeugt hat der Entwurf Jörg Bachs durch seine konsequente Auseinandersetzung mit dem spätbarocken Kontext. Die Bezüge zum Raum sehen wir sowohl in der modularen Gliederung der Prinzipalien als auch in Form- und Farbgebung der Objekte selber.

Die fast durchweg monochromen „Predigerfiguren“, die die vorderen drei Altäre rahmen, sind Referenzen für die Farbgebung und durch die bewegten Faltenwürfe auch in puncto Form. Die Predigt der Predigerkirche ist freilich darüberhinaus im barocken Theatrum sacrum variantenreich und vielfarbig formuliert, so dass bei der Fülle des theologisch-ikonografischen Programms nun auch – gleichsam als Kontrapunkt – wieder eine konzentrierende Prinzipaliengestaltung wichtig ist. Die Blicke der Gottesdienstbesucher wie auch der unzähligen Touristen werden so für den Dialog zwischen barocker Ausstattung und gegenwartskünstlerischem Ausdruck herausgefordert.

Der dreiteilige Altar provoziert Assoziationen an das in den Deckenfresken und im Hochaltarauszug mehrfach vorhandene Motiv der Dreifaltigkeit, ist aber zugleich auch offen für die Repräsentanz einer nicht perfekten Tischgemeinschaft mit Zwischenräumen und Ungeraden, mit verschiedenen Stufen, mit Aus- und Einbuchtungen.

Mit dem Material Cortenstahl kommt ein zeitgenössischer Werkstoff zum Einsatz und stellt somit einen innovativen Beitrag in der neueren Prinzipaliengeschichte insbesondere im architektonisch historischen Kontext dar.“

Mitglieder der Jury des Künstlerwettbewerbs:

- Kirchenrat **R. Lambert Auer**, Kunstbeauftragter der Landeskirche (Stuttgart)
Martina Geist, Künstlerin (Stuttgart)
Andreas Göppert, Vorsitzender „Kunstdünger e.V.“ (Zimmern o.R.)
Hans-Uwe Hähn, Künstler (Dürbheim)
Holle Nann, Kunsthistorikerin, Leitung Städt. Galerie, (Ostfildern)
Diakon Dr. Engelbert Paulus, Kurator (Tuttlingen)
Gerald Wiegand, Architekt / Bauberatung OKR (Stuttgart)
Eva-Maria Krause, 2. Kirchengemeinderatsvorsitzende (Rottweil)
Christiane Haney, Kirchengemeinderätin (Rottweil-Hausen)
Isolde Dieck, Gemeindeglied und Prädikantin (Rottweil)
Dieter Lasarzewski, Kirchenpfleger (Rottweil)
Marcus Keinath, Pfarrer (Rottweil)

Jörg Bach - Biografie

- | | |
|-----------|--|
| 1964 | In Wolgast geboren |
| 1983-1986 | Praktikum bei Bildhauer Roland Martin |
| 1986-1991 | Studium der freien Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei Prof. Walter M. Förderer und Prof. Hiromi Akiyama |
| 1988-2001 | Künstlerische Lehrtätigkeit an der Städt. Jugendkunstschule Tuttlingen
Mitglied im Künstlerbund Baden-Württemberg und der Neue Gruppe München |
- Lebt und arbeitet in Mühlheim/Donau.

Weitere Informationen unter: www.joergbach.de

Inhalt

Einführung

Es braucht den zweiten Blick	4
------------------------------------	---

Dokumentation

„Taufen ohne Taufstein“	14
- Gemeindebriefartikel (2013/2)	
„Jörg Bach fertigt die neuen Prinzipalien“	18
- Gemeindebriefartikel (2014/01)	
Jörg Bach im Interview,	22
- Gemeindebriefartikel (2014/02)	
Herzlichen Dank	27
Auf der Begründung der Jury	28
Mitglieder der Jury des Künstlerwettbewerbs.	29
Jörg Bach - Biografie	29



Das Taufbecken, noch im Atelier.

Herausgeber:
Evangelische Kirchengemeinde Rottweil
Ruhe-Christi-Str. 21, 78628 Rottweil
Tel: 0741-17500310
gemeindebueror@ev-kirche-rottweil.de
www.ev-kirche-rottweil.de sowie
www.predigerkirche-rottweil.de

Texte, Fotos und Gestaltung:
Pfr. Marcus Keinath

Gesamtherstellung:
Druckerei Hohl GmbH Co. KG, Balgheim
© Herausgeber und Autor

